

HOCHFEST DER OHNE ERBSÜNDE EMPFANGENEN JUNGFRAU UND GOTTESMUTTER MARIA

Donnerstag, 8.12.2022

Einleitung

Unser heutiger Feiertag hat viele Namen. Den volkstümlichen: *Mariä Empfängnis*. Den kirchenoffiziellen: *Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria*. Den modernisierten: *Erwählung Mariens*.

Nach katholischer Überlieferung wurde Maria auf natürliche Weise von ihren Eltern Anna und Joachim gezeugt, empfangen und geboren. Sie blieb dabei aber von der *Erbsünde* frei - „immaculata, ohne Makel, unbefleckt“. *Erbsünde* ist der christliche Name für das Unheil, in das wir hineingeboren werden. Angefangen von schlechten Verhaltensweisen, die wir von klein auf mitkriegen von unseren Eltern und Bezugspersonen. Weiter über alle Formen der körperlichen und seelischen Gewalt. Bis hin zum Krieg, dem Höchsthfall des Bösen in der Welt. Erbsünde ist das Hineingeborenwerden in Strukturen des Bösen. Erbsünde ist nicht gleichbedeutend mit persönlicher Schuld und individuellen Sünden. Die Erbsünde ist der Teil des Bösen in der Welt, für den ich gar nichts kann, unter dem ich aber leide.

Fragen wir uns: Wo drückt mich die Erbsünde derzeit am meisten?
Welche unheilen Verhältnisse belasten mich?

Vorbemerkung zum Evangelium

Das Evangelium, das heute in der Leseordnung vorgesehen ist, begünstigt das Missverständnis, es ginge beim heutigen Fest um die jungfräuliche Empfängnis Jesu. Es ist nämlich das Evangelium von Mariä Verkündigung. Doch gerade aus dieser Szene wurde in der kath. Tradition die Erwählung Mariens vom Anbeginn ihres Lebens abgeleitet.

Evangelium: Lukas 1,26-38

Liebe Schwestern und Brüder!

Erwählung ist unfair. Sie spießt sich mit unserem demokratischen Empfinden. Wenn heutige Theologen das „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ übersetzen mit „Erwählung Mariens“, dann lässt sich zwar das Bemühen um eine zeitgemäße Sprache erkennen. Doch es bleibt das Gefühl: Es ist unfair, dass aus allen Menschen, die jemals gelebt haben, nur die Frau Maria von Nazaret dafür ausgewählt wurde, dass ihr alle Übel der Welt nicht schaden. Vor zwei Jahren haben wir am Mariä-Empfängnis-Tag den ersten Gottesdienst nach dem 2. Lockdown gefeiert. Damals habe ich gemeint, dass im Mittelpunkt des Fests gar nicht die Person Maria stünde, sondern der Wunsch nach der heilen Welt. Heute meine ich, dass das Fest den heilen Menschen in einer unheilen Welt feiert. Mit Maria feiern wir in der von

Krisen, Katastrophen und Kriegen gezeichneten Welt die Möglichkeit des Heilseins. Die besteht, wenn Gott will.

Bei Maria hat Gott gewollt, sagt das Dogma.

Die seligste Jungfrau Maria wurde im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadenprivileg des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erretters des Menschengeschlechtes, von jedem Schaden der Erbsünde unversehrt bewahrt.

So Papst Pius IX. in seinem Apostolischen Schreiben „Der unaussprechliche Gott“ vom 8. Dezember 1854.

Das ist unfair. Auch der Bezug auf die Verdienste Jesu Christi lässt einen heutigen Menschen nicht einsehen, warum Jesu Tod am Kreuz seiner Mutter die Erwählung erkaufte und jegliches Beschädigtwerden durch die Sünde erspart haben soll.

Aber mit unserer Gerechtigkeitslogik kommen wir da nicht weiter.

Hilfreicher ist es zu schauen, wie Erwählung unter uns Menschen funktioniert.

Wir Menschen erwählen unsere Lebenspartner nicht aus Gerechtigkeitsgründen, sondern aus Liebe. Vor gut zwölf Jahren habe ich meine heutige Frau gefragt, ob sie mit mir gehen will, weil sie mir einfach gefallen hat.

Dieses einfache Gefallen bringt mich zu einer anderen Erwählungsgeschichte: Der erwachsene Jesus wird von Johannes im Jordan getauft. Als er aus dem Himmel steigt, sieht er den Himmel aufgerissen und den Heiligen Geist wie eine Taube auf sich herabkommen. *Und eine Stimme sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden (Mk 1,11).*

Warum ausgerechnet Jesus, könnten wir auch fragen. Doch Gott hat Jesus weniger aus Berechnung in die Welt gesandt als vielmehr aus Liebe. Das klingt an in der eigenartigen Formulierung im Großen Glaubensbekenntnis, wo es von Jesus heißt, er sei *gezeugt, nicht geschaffen*.

Der Evangelist Lukas, den wir heute gehört haben, und der Evangelist Matthäus haben dafür die Grundlage geliefert. Für sie ist im Fall Jesu Gott selbst an die Stelle des leiblichen Vaters getreten. Das hat man zu ihrer Zeit für möglich und sinnvoll halten. Das galt zwar als Wunder, aber als ein mögliches und sinnvolles Wunder. Wir heute sind mehrheitlich nicht mehr bereit zu glauben, dass es die Würde eines Menschen vermehre, wenn bei seiner Zeugung Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden. Denn das war der tiefere Sinn der Rede von der jungfräulichen Empfängnis und Geburt Jesu: Seine Würde sollte vermehrt werden. Sein unmittelbares Herkommen von Gott. Darum bekennen wir im Großen Glaubensbekenntnis: Jesus Christus ist *eines Wesens mit dem Vater*.

Mit heutigen Worten: Jesus ist die Identifikationsfigur für gelingendes Menschsein. Weil Menschen meistens entweder als Mann oder als Frau geboren werden und weil sie meistens entweder ein Mann oder eine Frau sein wollen und weil Jesus eindeutig ein Mann war, lag es nahe, eine Identifikationsfigur für gelingendes Frausein zu suchen. Das Christentum hat

diese Figur gefunden in Maria. Ich würde am heutigen Tag lieber eine Frau predigen hören als mich. Und zwar eine Frau, die eine Beziehung zu Maria hat. Die beim Beten gerne mit Maria spricht.

Ich vermute, dass für manche Frauen Maria im Gebetsleben eine ähnliche Bedeutung hat, wie sie Jesus für mich hat. Ich hab mich bisher im Gebet kaum an Maria gewandt, trotz vieler „Gegrüßet seist du, Maria“ in meinem bisherigen Leben. Von daher kann ich Euch keine besonders gefühlsbetonte Predigt zu Maria liefern. Die Mütterlichkeit Marias zu betonen, liegt mir fern. Vor allem deshalb, weil mein liebster Gesprächspartner Jesus uns den väterlichen Gott auch mit mütterlichen Qualitäten nahebringt.

Wenn wir in unserem Leben gröberen Mist gebaut haben
und dann heimkommen
und unser Vater uns von weitem kommen sieht
und Mitleid mit uns hat
und uns entgegenläuft
und uns um den Hals fällt und uns küsst (vgl. Lk 15,20) –
dann merken wir, dass wir selber erwählt sind.

Wir haben uns schmutzig gemacht – nicht nur mit dem Mist, den wir selbst gebaut haben, sondern schon mit dem Mist, der vor uns da war und in dem wir arbeiten müssen und mit dem wir leben. Von Reinheit und Unbeflecktheit sind wir weit entfernt. Aber wir werden mit unserem Schmutz und unseren Flecken empfangen von unserem himmlischen Vater. Unserer himmlischen Mutter.
Amen.

Robert Kettl